

Entwicklung

1824 werden in Oberwart erstmals drei ansässige Personen mit israelitischer Religionszugehörigkeit erwähnt. Ab 1840, als das Gesetz des ungarischen Reichstages den Juden das Wohnrecht und das Betreiben von Handel und Gewerbe in ganz Ungarn einräumte, zogen viele Juden in das aufstrebende regionale Zentrum Oberwart. Ein großer Teil der nach Oberwart zuziehenden Bevölkerung stammte aus Schlaining. 1868 wurde in Oberwart eine Filialgemeinde der Kultusgemeinde Schlaining gegründet. Etwa ab 1905 gab es in Oberwart mehr jüdische Mitglieder der Schlaininger Kultusgemeinde als in Schlaining selbst. Die Abwanderung der jüdischen Bevölkerung bewirkte, dass sich der Einfluss der Schlaininger Vorstandsmitglieder innerhalb der Kultusgemeinde mit ihren Filialgemeinden verringerte. Außerdem wurde die Kultussteuer mehrheitlich von Oberwarter Mitgliedern entrichtet. Im März 1922 informierten 10 Mitglieder aus Oberwart die Kultusgemeinde, dass sie nicht gewillt wären, die Kultussteuer an Schlaining zu bezahlen, sondern an die Oberwarter Filialgemeinde. Dies bedeutete eine plötzliche Verschlechterung der finanziellen Lage für die Schlaininger Kultusgemeinde. Spätestens seit 1924 beanspruchte die Filialgemeinde Oberwart den Status einer selbstständigen Kultusgemeinde für sich, 1930 wurde die Oberwarter Gemeinde amtlicherseits zur Kultusgemeinde erhoben.

Zwar werden bereits **1824** für Oberwart **drei** jüdische Personen angegeben, eine stärkere Zunahme der jüdischen Bevölkerung erfolgte erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. **1868** wurden **16** Personen gezählt, **1880** bereits **75** Personen. Die wachsende wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Oberwart, insbesondere durch die Eröffnung der Bahnlinie Szombathely-Pinkafeld im Jahr 1888, führte zu einer Steigerung der Einwohnerzahl und zu einem verstärkten Zuzug von Juden. **1890** lebten bereits **101** Juden in Oberwart. Bis zum Jahr **1934** stieg die Zahl auf **138** jüdische Personen.

Jüdisches Leben

Die meisten jüdischen Familien waren in den 1930er Jahren als Händler oder in der Warenproduktion tätig. Insgesamt gab es 15 Kaufleute und Marktfahrer und 7 Handwerker, darunter Schneider, Schuster, Hut- und Kappenmacher, Kürschner und Elektriker, weiters Fleischer, Weinhändler und Holzproduzenten; einige Personen waren auch als Arbeiter und Angestellte tätig; 6 Familien zählten zu den freien Berufen, darunter Ärzte und Rechtsanwälte. Die Kunden der jüdischen Kaufleute kamen aus allen Schichten der Oberwarter Bevölkerung. In Oberwart gab es kein eigenes jüdisches Viertel, die meisten Wohnungen und Geschäfte lagen an der Hauptstraße. Oberwarter Juden waren als Obmänner und Ausschussmitglieder in der Handels- und Gewerbebesen-schaft und in verschiedenen Vereinen tätig.

Joseph P. Weber, Oberwart - Pacifica CA/ USA erinnert sich:

"Das Burgenland erinnerte in diesen Tagen noch an das Mittelalter. Hier gab es noch den 'Stadttrommler'. In der Entfernung hörte man 'drum-drum-drum', es kam näher. Der Mann in Uniform, ähnlich der eines Briefträgers, schlug die Trommel. Und alle Nachbarn und die Kinder liefen zusammen, und der Mann sagte: 'Es wird kundgemacht!'. Und er las von einer Liste alle Neuigkeiten zuerst auf Deutsch und dann auf Ungarisch. - Damals wurde Ungarisch von allen mehr gesprochen als Deutsch. Meine Eltern haben nie ihren Akzent verloren, sie hatten das ganze Leben lang einen starken ungarischen Akzent. Das ist es, was gesprochen wurde, nette Sachen über Oberwart.

Da war noch die Sache mit dem Kapuziner-Mönch, mit einem braunen Kittel und einem Strick um die Taille und Sandalen, bettelte er um Almosen. Und mein Vater gab ihm immer etwas, weil wir eine gute Beziehung zu den Christen hatten. Wenn diese ein Schwein schlachteten, brachten sie uns immer Würste und Blutwurst. Und wenn wir Feiertage wie Pessach, um die Osterzeit, hatten, haben wir ihnen auch immer Bäckereien gegeben. Meine Mutter war eine sehr gute ungarische Köchin und sie machte wundervollen Apfelstrudel."

Quelle: Interview vom 7.10.2002, Burgenländische Forschungsgesellschaft
(Interviewführung: Gert Tschögl)

1938

Schon acht Tage nach dem 'Anschluss' Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland mussten die Juden ihre Geschäfte aufgeben und binnen kurzer Zeit Oberwart verlassen. Der Besitz der Kultusgemeinde ging an die politische Gemeinde Oberwart, die Synagoge wurde zum Feuerwehrhaus umfunktioniert, die Schule wurde aufgestockt und für Wohnungen verwendet.

Über das Schicksal der Oberwarter Juden ist wenig bekannt. Viele konnten nach Wien flüchten und von dort nach Argentinien, Bolivien, England, USA, Israel, Shanghai und Australien emigrieren. Es ist anzunehmen, dass jene, denen eine Ausreise nicht gelang, die nationalsozialistische Herrschaft nicht überlebt haben.

"Fluchtziele von Oberwarter jüdischen Familien waren:

Samuel Löwy *Argentinien*

Zoltan und Gertrude Fischer *Argentinien*

Alexander Frommer *Australien*

Gustav Löwy *Bolivien*

Paul Grünwald *England*

Alexander Glaser *Schweiz*

Alfred u. Czeizilia Glaser *Shanghai (nach 1945 Österreich)*

Alexander Sarlai *Shanghai*

Paul Schlenger *Ungarn (nach 1945)*

Bela und Emilie Schlenger *Ungarn (nach 1945)"*

Quelle: Tschögl Gert, Geschichte der Juden in Oberwart, in: Baumgartner Gerhard, Müllner Eva, Münz Rainer (Hrsg.), Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt 1989.

Nach 1945 zurückgekehrt

Niemand

Heute sichtbare Spuren

Gedenktafel an der ehemaligen
Synagoge

Friedhof

Gedenkstein für die Opfer des
Nationalsozialismus

Ein Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus steht im Stadtzentrum vor dem Kriegerdenkmal.

Fotos: Wolfgang R. Kubizek (2002)



Synagoge

Die Synagoge in Oberwart wurde 1904 erbaut, außerdem eine Schule, in der sich auch die Schächterwohnung befand. Festprediger zur Einweihung war Dr. Bela Bernstein, Oberrabbiner aus Steinamanger/Szombathely. Neben der Synagoge soll die Kultusgemeinde auch über zwei Bethäuser verfügt haben, eines davon in Großpetersdorf, Hauptstraße Nr. 7. Ob es sich dabei um die Synagoge in Schlaining oder ein Bethaus in Pinkafeld oder Bad Tatzmannsdorf handelte, ist nicht bekannt.

Nach der Enteignung durch die Nationalsozialisten 1938 wurde die Synagoge zum Feuerwehrhaus umgebaut und auch nach 1945 als solches genutzt. Viele Jahre später wurde eine Gedenktafel angebracht.

Fotos: Ursula Brustmann (1993)



In den 1990er Jahren wurde das Gebäude zur Zentralmusikschule umgebaut und ein Teil der Fassade der ehemaligen Synagoge nachempfunden. Hier erinnert auch eine Gedenktafel an die Synagoge.

Foto: Wolfgang R. Kubizek (2002)



Friedhof

Der jüdische Friedhof in Oberwart wurde erst in der Zwischenkriegszeit angelegt und ist Teil des Kommunalfriedhofs.

Fotos: Ursula Brustmann (1993)

